

Country or no Country?

Keith Urban am 19. April 2007 in München

Die Entscheidung, seine Love, Pain & The Whole Crazy World-Tour in eher kleinem Rahmen zu starten, war für Keith Urban goldrichtig. In der Tonhalle in München, die mit 2000 Mann ausverkauft war, hatte er die Möglichkeit, seine Wirkung beim Publikum aufzunehmen und für sich selbst aus der Resonanz die Erkenntnis zu gewinnen, dass es ihm mit seiner Art von Musik gelungen ist, eine bis dahin leere Sparte auszufüllen. Alle Bemühungen der deutschen Konzertagenturen, ihm auch nicht nur den Touch von Country anhaften zu lassen, hatten nur teilweise Wirkung gezeigt. In München, und sicher auch überall anders, war eine offensichtliche äußere Bekenntnis zur Country Music nicht zu verbergen. Und ich hatte das Gefühl, dass genau dies Keith Urban genau recht war.

Auch der als Opener angekündigte deutsche Pop-Sänger Kim Frank ersparte den Gästen seinen Auftritt, statt dessen wurde zwei Musikern aus Keith Urbans Band eine Chance gegeben. Jerry Flowers, seit 10 Jahren Bassist bei Keith (auch in dessen erster Band „The Ranch“) und Gitarrist Chris Rodriguez begeisterten eine halbe Stunde lang mit handgemachter Musik, einem soliden Modern Country-Pop-Mix, in den sich nach kurzer Pause dann schließlich der Band Leader selbst einfügte.

Keith Urban benutzte seine Songs wie die Wogen einer Achterbahn. Mit *Once In A Lifetime* führte er das Publikum mit sämtlichem fetzigen Material, überwiegend aus der aktuellen CD, von Spitze zu Spitze, ließ langsam eine Talfahrt zu und zog dann wieder mit Gefühl das Tempo an. Erst bei *Raining On Sunday* gönnte er auch sich selbst eine Verschnaufpause und spürte genau hin, als die Worte aus hunderten Kehlen kamen und den Raum erfüllten. Schwer zu sagen, wem es an diesem Abend besser ging – den Menschen vor der Bühne oder Keith Urban selbst. Er flirtete mit Fans in den ersten Reihen, bewegte sich sicher und voll Wohlbefinden. Mit einem „Yeehaw“ stimmte er *Who Wouldn't Wanna Be Me* an, vielleicht auch ein kleines Bekenntnis zur Country Music seinerseits, deren Einfluss in seiner Musik latent einfach spürbar ist. Selbstverständlich folgten Hits wie *Better Life* oder *Days Go By*. Lediglich seinen für mich wunderschönsten Song *But For The Grace Of God* enthielt er vor.

Keith Urban dürfte in der 2 ¼ Stunden dauernden powervollen Show jedoch jeden glücklich gemacht haben. Wer meinte, dass das Publikum bei dem smarten Sänger überwiegend aus kreischenden jungen Damen besteht, staunte aufgrund der doch völligen Durchmischung von Geschlecht und Alter. Gute Musik überzeugt eben.

Einzig nervender Nebeneffekt... die Masse an filmwütigen Menschen, die sich selbst durch das zwanghafte Bedienen ihrer Kameras jede Chance nehmen, die Stimmung eines Live-Konzertes für sich zuzulassen. Ärgerte man sich früher über störende Köpfe, die einem den Blick zur Bühne versperrten, sind es jetzt Arme mit Kameras. Statt freie Sicht auf die Band, schauen einen rundherum hunderte kleine Keith Urbans aus viereckigen Kästchen an. Bestimmt kann Film- und Fotomaterial eine ausgezeichnete Erinnerung sein, doch nicht das wahre Erleben ersetzen.

Ob Keith Urban nun der Country Music zuzuordnen ist, darüber wird die Expertenwelt noch weiter diskutieren. Auf jeden Fall ist er mehr Country, als einige, die ihre Popmusik mit Cowboyhut vermarkten oder manch deutsch singende Geschmacksverirrung, die uns hierzulande als Country verkauft wird. Keith Urban ist gelungen, was nur wenige schaffen, als Entertainer eine Institution mit eigener unverwechselbarer Kunst zu werden. Das Geheimnis schöner Melodien und eines offenen Herzens ist für ihn kein Geheimnis.

Wer den Wunsch hat, sich sein eigenes Bild zu machen, kann sich schon jetzt in den Vorverkauf für die Deutschland-Tour im Oktober stürzen. Auf jeden Fall sehr zu empfehlen!

Bettina Granegger
Fotos: Manuela Michl

